

Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 9 (1945)

Heft: 1

Artikel: Balla Drume, Ascona : eine grosse eisenzeitliche Festung im Kanton Tessin

Autor: Keller-Tarnuzzer, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1034643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Balla Drume, Ascona

Eine grosse eisenzeitliche Festung im Kanton Tessin.

Am 21. Juni 1937 erhielten wir von Herrn Ernst Frick, Kunstmaler in Ascona einen Brief, in dem er uns mitteilte, dass sich in seiner Wohngemeinde ein Berg befinde mit vielen Sperrmauern, die offenbar auf uralte Besiedlung und Befestigung hindeuten. Es mangelte uns damals an Zeit, der Sache nachzugehen. Daraufhin erschien in Nr. 358 der Neuen Zürcher Zeitung vom 10. März 1940 ein ausführlicher Artikel von Herrn Frick über den Balla Drume, in dem er weitere Ausführungen über den von ihm gemeldeten Befund veröffentlichte. Im Herbst 1943 begaben wir uns endlich nach Ascona, wo uns Herr Frick lebhaft begrüßte und uns sofort nach dem Ort seiner Entdeckung führte. Wir haben daraufhin das ganze Terrain sorgfältig abgeschritten, im Frühjahr 1944, nachdem am Berg ein Waldbrand gewütet und alle Einzelheiten vollkommen blossgelegt hatte, möglichst viele photographische Aufnahmen gemacht und gleichzeitig veranlasst, dass das Kommando Flieger und Flab eine gute Flugaufnahme erstellte. Im Sommer 1944 machten wir dann zusammen mit Herrn Frick einige kleine Sondierungen, um in den Besitz von Funden zu gelangen, die dazu dienen sollten, die ganze Anlage zu datieren und in ihrem Wesen abzuklären. Im 34. Jahrbuch unserer Gesellschaft für das Jahr 1943 haben wir schliesslich einen summarischen Bericht mit einer von Herrn Frick erstellten Planskizze veröffentlicht, in dem das Wesentliche der Fachwelt bekannt gegeben wurde. Heute wollen wir den Versuch machen, etwas ausführlicher auf den eigenartigen, geheimnisvollen Berg einzugehen.

Balla Drume — offensichtlich ein keltischer Name — erhebt sich westlich über dem Monte Verità oberhalb Ascona. Er streicht parallel zum Langensee. Der von Felsen wild zerrissene Berg mit zwei Gipfelkuppen bildet eine Wildnis von Farn, Brombeerdornen und Niederholz, die nur mit wenigen, kaum sichtbaren Pfaden erschlossen und daher



Nr. 8050 BRB 3. 10. 1939

Abb. 1. Balla Drume.
Der Doppelgipfel im Winter, von Arcego im Norden her.

nur wenig begangen ist. Fremde wagen sich selten, Einheimische nur, wenn sie unbedingt müssen, in dieses Revier. Steile Felshänge und -blöcke erschweren den Zugang. Um die obersten Kuppen streichen auf der Südseite einige Terrassen, die das Massiv gliedern und geeignet waren, etwaigen Siedlern die notwendigen ebenen Plätze zu sichern. Die Sage weiss zu berichten, dass hier oben eine Stadt mit Türmen und Kastellen gestanden hätte, und bezeichnender Weise haftet heute noch am östlichen Teil der Flurname Castelli.

Ein einmaliger Besuch genügt nicht, um dem Wesen der alten Anlagen auf die Spur zu kommen. Es ist vielmehr notwendig, immer und immer wiederzukehren, den Berg von den verschiedensten Seiten her anzugehen und die Querverbindungen nach allen Richtungen wiederholt aufzusuchen, bis dem Beschauer endlich das Wesen dieses Menschenwerks,

das eine merkwürdig innige Verstrebung mit der Natur zeigt, klar wird. Auch dann noch wird es notwendig sein, dass gelegentlich die Phantasie wenigstens zu Hilfe kommt, und das mindestens solange, als der Berg nicht durch lange und gewissenhafte Ausgrabungen vollkommen durchforscht ist. Heute kann ungefähr folgendes Bild entworfen werden, das sicher aber später einigen Korrekturen ausgesetzt werden wird:

Der Kern der Festung — man ist versucht zu sagen: die Burg — bildet die östliche Kuppe. Von hier aus fallen im Norden die Felsen direkt in das umliegende, vielfach mit Moorboden durchsetzte Gelände ab. Drei Terrassen umsäumen, eine über der andern, auf der Seeseite die „innere Burg“. Auf diesen Terrassen standen einst Wohnhütten, von denen noch ansehnliche Spuren, in Form von Trockenmauerfundamenten aus grossen Steinen sichtbar sind. Die Form dieser Hütten ist sehr schwer festzustellen, solange nicht Ausgrabungspläne die Unterlagen dazu liefern. Es scheint aber Rechteckform vorzuherrschen. Die Hütten sind vermutlich von mittlerer Grösse, das heisst, im allgemeinen kaum über 4 bis 5 m lang und 3 bis 4 m breit. Da im Umkreis der sichtbaren Hüttenplätze sowie in ihrem Innern nicht mehr Steine liegen als im übrigen Gelände, muss angenommen werden, dass nur die Hüttensockel aus Steinen gebaut waren, dass die eigentlichen Hüttenwände aber und die Dachstühle aus Holz bestanden. Die Hütten reihen sich, soweit dies heute festgestellt werden kann, in Serien auf den Bergseiten der Terrassen. Nur dort, wo sich die Terrassen merkbar verbreitern, können solche auch an der Talrandseite beobachtet werden. Der Mittelstreifen der Terrassen scheint dem Verkehr gedient zu haben. An einer Stelle, wo die Talseite der Terrasse von einer mächtigen Felsbastion gekennzeichnet ist, scheint heute noch der Rest eines gepflasterten Fussweges zu liegen.

Der Sicherung gegen feindliche Ueberfälle dienten Sperrmauern, die an allen denjenigen Stellen parallel zur Höhen-

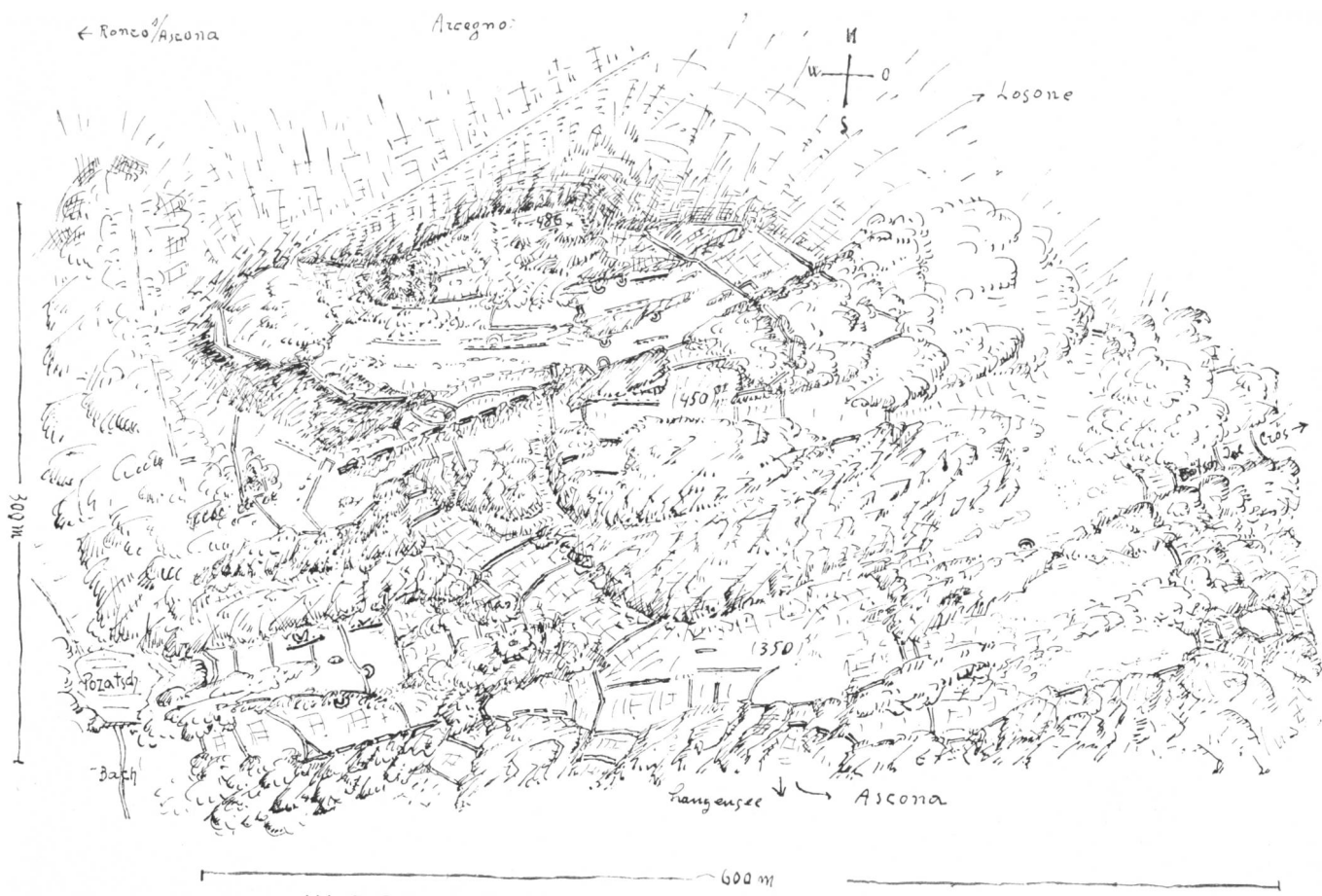


Abb. 2. Balla Drume bei Ascona. Plan von E. Frick aus 34. JB., SGU 1943, 49.

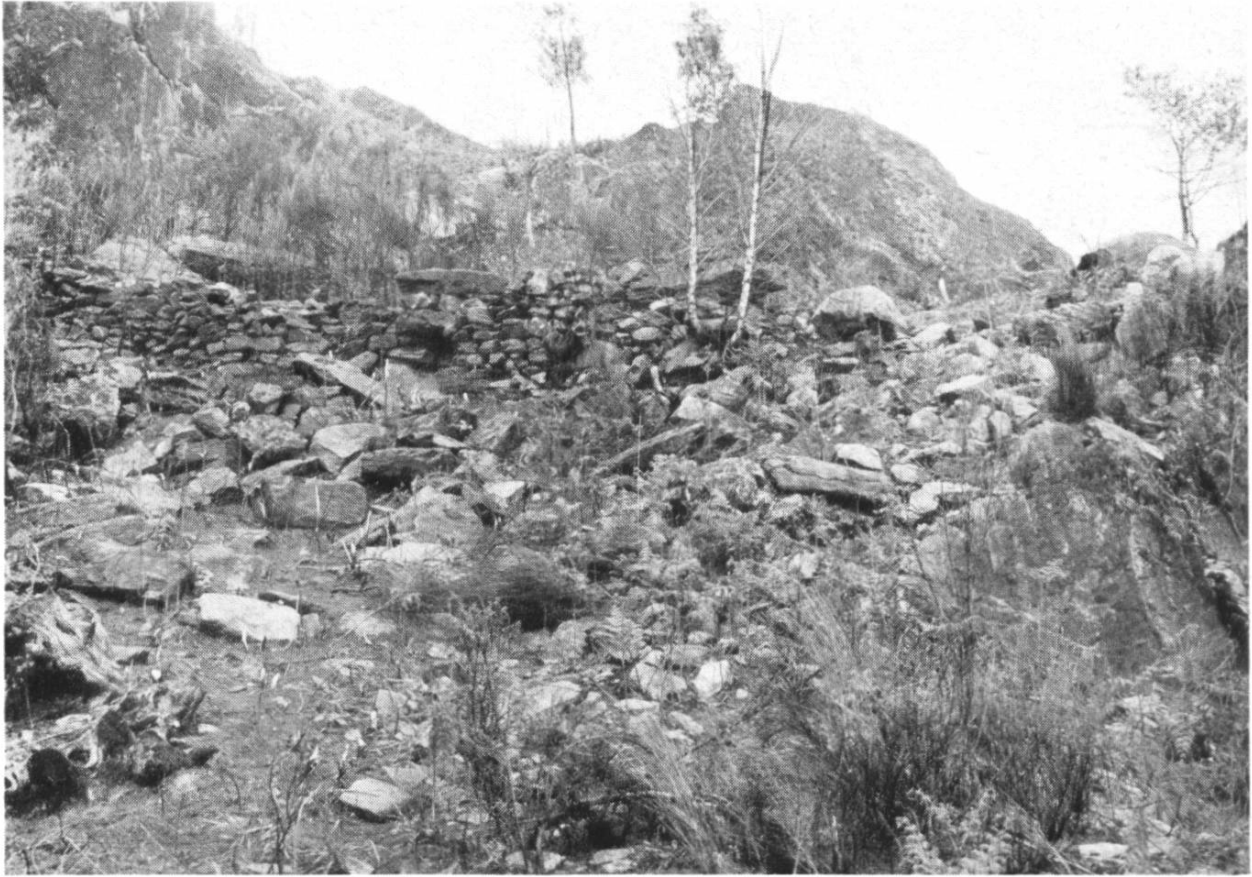


Abb. 3. Balla Drume. Grosse Sperrmauer, vermutlich Osttor, mit grossen Deckplatten, die wohl die ursprüngliche Höhe anzeigen.

linie des Balla Drume streichen, die nicht von Felsen ausreichend gesichert waren. Diese Sperrmauern — aus trockenem Mauerwerk — gleiten oft von den begehbaren Bergrinnen bis auf die Felsen hinauf. Ihr Erhaltungszustand ist unterschiedlich, doch sind sie an den meisten Stellen noch gut sichtbar. Wir haben verschiedene Abriegelungen gesehen, wo die Mauern heute noch weit über einen Meter hoch erhalten sind, ja an einigen Orten bekommt man den Eindruck, als sei sogar noch die ursprüngliche Höhe vorhanden. Dort ist nämlich die Mauer von mächtigen plattigen Steinen abgedeckt, die im übrigen Mauerwerk fehlen. Ueberall dort, wo es nötig ist, wird die Absperrung von drei- und vierfachen Mauerzügen besorgt, so dass der Feind bei einem Angriff verschiedene Verteidigungslinien zu überwinden hatte. Zu den Befestigungen der „inneren Burg“ und der Terrassen



Abb. 4. Balla Drume. Teil einer Sperrmauer.

gehören schliesslich noch einige Vorwerke, die die ganze Anlage gewaltig ausdehnen. Sie zeigt in der Länge ein Ausmass von ungefähr 600 m und eine Breite von 300 m. Dazu muss aber bemerkt werden, dass nicht alle Trockenmauern zur urgeschichtlichen Anlage gehören; es sind vielmehr im Kriege 1914/18 auch solche von schweizerischem Militär errichtet worden. Bei genauem Studium aber lassen sich die modernen Mauern genügend von den alten unterscheiden.

Besonderes Interesse beansprucht der Hauptzugang der Festung. Er ist einwandfrei feststellbar in einer Auffahrtsrampe von mässiger Steigung, die auf der Nordseite des Berges von Nordost aufwärts nach Südwest streicht. Diese Rampe, heute an einigen Teilen in die Tiefe abgestürzt, an andern aber noch vollständig erhalten, nur auf der Bergseite von Steinen aus den darüber stehenden Felsen etwas verschüttet,

macht einen imponierenden Eindruck. Sie hat ursprünglich eine Breite von mindestens 3 m besessen und war mit plattigen Steinen abgedeckt. Der ganze Unterbau ruht auf aufgeschichteten Steinen; an den besterhaltenen Stellen sind heute noch die talseitigen Stützmauern gut zu erkennen. Sie besitzen eine Höhe bis zu über einem Meter. Aus der ganzen



Abb. 5. Balla Drume.
Stützmauer der Strassenrampe, die auf den Balla Drume führt.

Anlage, der Breite und mässigen Steigung, geht hervor, dass die Strasse in erster Linie dem Verkehr mit Wagen diene. Leider ist dort, wo die Rampe den eigentlichen Burgbezirk betritt, keine Toranlage mehr zu erkennen. Einige Felsköpfe, auf denen das Tor gestanden haben muss, waren der Erhaltung wenig förderlich. Entweder sind alle Steine des Baues im Laufe der Jahrtausende in die Tiefe gestürzt oder — was wahrscheinlicher ist — war das Tor aus Holz gebaut.

Unzweifelhaft war diese Strasse nicht der einzige Zugang. Auf der Südseite zieht sich ein fast felsfreies Band allmählich in die Höhe; es ist an der markantesten Stelle durch eine

besonders starke Mauer geschützt. Frick vermutet, dass sich hier das Nordtor befunden habe, das aber sicher nur dem Fussgängerverkehr gedient haben kann. Bezeichnender Weise muss der Durchbruch durch diese Sperrmauer so angelegt worden sein, dass die rechte Seite, also diejenige, in der die Angreifer die Waffen trugen, den Verteidigungswaffen am meisten ausgesetzt war.

Aus welcher Zeit stammt nun diese befestigte Siedlung? Man wäre versucht, zuerst einmal an Mittelalter zu denken oder — im Hinblick auf den Castello bei Tegna, der in Augenverbindung mit dem Balla Drume steht — an eine römische Anlage. Wer unsern Berg aber immer wieder mit aufmerksamem Auge begangen hat, der hat zunächst einmal festgestellt, dass verhältnismässig sehr wenig Stellen von einer Erdkrume bedeckt sind, dass vielmehr allüberall wieder der nackte Fels zutage tritt. Nicht an einer einzigen Stelle aber zeigen sich irgendwelche Spuren von Ziegeln, behauenen Steinen, wie sie das Mittelalter und die Römerzeit kennt und nirgends auch nur eine Andeutung von Mörtel. Es darf als ganz sicher unterstellt werden, dass seit der Römerzeit nur Hirten und Neugierige den Berg betraten, niemand aber ihn besiedelte oder befestigte.

Schon bald nach unserer ersten Begehung konnte uns Frick einige wenige Scherben senden, die er oberflächlich oder nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche an den einstigen Siedlungsplätzen gefunden hatte. Wir haben dann bei den gemeinsamen Sondierungen im Sommer 1944 das Fundinventar etwas vermehrt. Immer waren es Scherben, dabei aber ein Eisenmesser und ein Eisenstück, das wir als Einlage eines Kesselrandes deuten möchten, wie er aus den eisenzeitlichen Bronzekesseln des Tessins wohl bekannt ist. Noch ist das Fundinventar äusserst dürftig, so dürftig, dass es gewagt scheinen mag, jetzt schon Schlüsse daraus zu ziehen. Da es aber eine gewisse Einheitlichkeit zeigt und nicht nur von einer einzigen Fundstelle stammt, soll der Versuch der Datierung gewagt werden.



Abb. 6. Balla Drume im Sommer, von Norden.

Es liegen kennzeichnende Rand- und Bodenstücke, sowie einige Verzierungen vor, darunter nichts was nicht auch diesseits der Alpen in keltischem Inventar gefunden werden könnte. Da ein einziger Scherben noch Anklänge an die frühe Eisenzeit zeigt — aber ein Randprofil der späten Eisenzeit —, so darf mit allem Vorbehalt auf ungefähr 4. und 3. Jahrhundert geschlossen werden. Freilich ist es angezeigt, im Tessin auch die Golaseccastufen zur Datierung heranzuziehen; es besteht kein Zweifel, dass im Golaseccainventar ähnliche Scherben auftreten. Wenn man aber weiss, wie stark, gerade im Tessin, die keltische Kultur auf die italischen gewirkt hat — man kann vielleicht auch sagen, dass die italischen Kulturen die keltische stark beeinflusst haben —, dann weiss man auch, dass typisch keltische Gefässe sich überall eingedrängt haben. Nehmen wir dazu, dass der Name Balla Drume ebenfalls keltisch ist, so haben wir vorderhand keinen Grund anzunehmen, dass nicht die ganze Festung, von der hier die Rede ist, keltischem Stamme angehört.

Der Entdeckung Fricks kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Leider ist die Siedlungsforschung im Tessin

noch sehr wenig gefördert. Die Ueberzahl von römischen und vorrömischen Gräbern mit ihrem Reichtum an herrlichen Beigaben hat die Aufmerksamkeit der dortigen Forschung immer wieder auf sich und von den Siedlungen abgelenkt. Das hat zur Folge, dass wir über das urgeschichtliche Siedlungswesen in der Südschweiz vollkommen im Dunkeln geblieben sind, und dass sich die tessinische Forschung hier erst einige Erfahrung erwerben muss. Es ist eine vielbemerkte Tatsache, dass Siedlungsfunde und Gräberfunde oft verschieden geartet sind, und dass von den einen nicht ohne weiteres auf die andern geschlossen werden darf. Wenn Balla Drume den Anlass bieten sollte, dass unsere Tessiner Kollegen nun auch den Siedlungen auf den Leib rücken, dann hat der Berg bei Ascona eine grosse Aufgabe erfüllt. Aber auch an sich kann die Entdeckung einer so gewaltigen urgeschichtlichen Befestigung für die ganze mitteleuropäische Forschung gar nicht überschätzt werden. Karl Keller-Tarnuzzer.

Discussion sur un caveçon romain.

A propos d'un objet en fer, trouvé dans un ensemble provenant de deux tombes à incinération romaines (fin I^{er}-début II^e siècle) découvertes près du village de Reckingen (vallée de Conches, Haut-Valais), et publiées récemment¹⁾, je voudrais soulever un débat relatif à son interprétation. Cet objet, dont la figure ci-contre (fig. 7) m'épargnera la description, doit être, à mon avis, un caveçon (allemand Kappzaum), pièce de harnais de tête de mulet ou d'âne (ses dimensions excluent le cheval). Les pièces analogues signalées en Italie (musées de Rome et de Naples, d'après Daremberg et Saglio, article frenum, ou d'après Zschille et Forrer, die Pferdetrense... 1893, pl. V), en Allemagne (Hofheim, dans le

¹⁾ Sauter, M. R. et Bouffard, P., Trouvailles romaines de Reckingen. Ann. valais. XX, 1, 1945, pp. 295-305. (Musée de Valère, Sion).